



Elterntagung

Dokumentation

„Was hat die Behinderung damit zu tun? - Rolle der Behinderung in der Partnerschaft behinderter und chronisch kranker Eltern“

1.-3. November 2002 in Uder

Veranstalter:

Bundesverband behinderter und chronisch kranker Eltern - bbe e.V.

mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Herford

Elterntagung

Dokumentation

„Was hat die Behinderung damit zu tun? - Rolle der Behinderung in der Partnerschaft behinderter und chronisch kranker Eltern“

1.-3. November 2002 in Uder

Veranstalter:

Bundesverband behinderter und chronisch kranker Eltern - bbe e.V.

mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Herford

Inhaltsverzeichnis

Ziel und organisatorischer Rahmen der Tagung	5
Kennenlernen und Situationsbeschreibung der Familie	6
Aufgaben und Rollenzuschreibungen innerhalb der Familie	7
Persönliche Rollenidentifikation und mein Gefühl dazu	8
Wo befinde ich mich persönlich in meiner Partnerschaft? Wie geht es mir zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung im Alltag mit PartnerIn und Familie?	12
Zusammenfassung der Ergebnisse	14
Seminarkritik	16
Danksagung	17
Anhang:	
Adressen	18
Literaturverzeichnis	19
Impressum	20

1. Ziel und organisatorischer Rahmen der Tagung

Vom 1. bis 3. 11.02 fand in Uder das Elternseminar mit 12 teilnehmenden Familien statt. Eingeladen waren Elternpaare mit behinderten und nichtbehinderten PartnerInnen. Unterstützt wurde das Seminar durch finanzielle Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Kreis Herford. Der Zuspruch war schon im Vorfeld groß, so daß wir eine lange Warteliste führen und einigen interessierten Familien absagen mußten.

Geleitet wurde das Seminar von Uwe Frevert, selbst behinderter Vater, Peer-Counselor (ISL) und Dipl.-Sozialpädagoge sowie Matthias Licht, einem nichtbehinderten Dipl.-Sozialpädagogen und Supervisor. Zu Beginn des Seminars wurden in der Gesamtgruppe die Erwartungen der Teilnehmenden sowie die verschiedenen Rollen innerhalb der Familien gesammelt. Am Samstag arbeiteten die Gruppen der behinderten und der nichtbehinderten PartnerInnen getrennt in Arbeitsgruppen und konnten so ihren Bedürfnissen nach geschützten Erfahrungsaustausch nachgehen. Dabei ging es um die Aufgaben der einzelnen PartnerInnen und welche Gefühle mit diesen Aufgaben verbunden sind. Am Nachmittag arbeiteten die TeilnehmerInnen in Kleingruppen an dem Thema, welche Rolle die Behinderung in diesem Rollen-Aufgaben-Gefühlssystemen einnimmt. Ein Austausch der Ergebnisse der Kleingruppen rundete den Tag ab, so konnten die in der Kleingruppe gesammelten Erfahrungen und Lösungsvorschläge den anderen zur Verfügung gestellt werden.

Der Sonntag diente dazu, die beiden Gruppen wieder zusammenzuführen und die Wahrnehmungen einer Überprüfung durch die jeweils andere Gruppe zu unterziehen. So stellten die behinderten PartnerInnen in den Raum, dass die Partner geburtsbehinderter Menschen eine grundlegende Bereitschaft und Sensibilität zur Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung in die Partnerschaft mitbringen. Wenn die Behinderung erst im Laufe der Partnerschaft eintritt, ist dies nicht unbedingt gegeben. Dies bestätigten die Teilnehmer der Gruppe nichtbehinderter PartnerInnen. Auch die Vermutung, die Behinderung sei nicht nur Belastung sondern auch Herausforderung und Chance zum Wachstum der Persönlichkeit des nichtbehinderten Partners, wurde von mehreren TeilnehmerInnen dieser Gruppe bestätigt. Bei den zwei Paaren, in denen beide Partner behindert oder chronisch krank sind, sind die Rollen anders verteilt, beide Partner fühlen sich wechselseitig in der Rolle des behinderter / nichtbehinderten Partners, je

nachdem, welcher Partner gerade die meisten Einschränkungen im Alltag hat oder wie der Gesundheitszustand der einzelnen im Augenblick ist. Diese Partner stellen sich mit einer großen Toleranz auf die Einschränkungen im Alltag ein.

Die meist männlichen nichtbehinderten Partner empfanden die eigene Gruppenarbeit als sehr anregend, gefühlsbetont und offen, was in anderen (reinen) Männergruppen in so kurzer Zeit selten möglich sei. Dies konnte auch vom Gruppenleiter bestätigt werden.

Am Ende der Tagung stellten viele TeilnehmerInnen fest, dass die Zeit wieder einmal zu kurz war. Durch die Anwesenheit der Kinder am Tagungsort und die daraus resultierenden Versorgungsleistungen am Abend könnten die Ergebnisse und Gedanken nicht ausreichend reflektiert werden. Ein längeres Wochenende wurde von den Teilnehmern für die kommenden Tagungen gewünscht, wenn möglich mit einer Ent-zerrung von Mitgliederversammlung und Elterntagung. Als sehr wohltuend empfanden die TeilnehmerInnen die Qualität der Tagungsleitung und der Kinderbetreuung sowie der Unterkunft und Verpflegung. Trotz durchgängigem Regenwetters waren die Kinder gut beschäftigt und ließen den Eltern die Zeit zum intensiven Arbeiten.

2. Kennenlernen und Situationsbeschreibung der Familie

Die folgenden Auszüge aus dem Protokoll der Tagung stellen eine Zusammenfassung der Tagung dar, da im Seminar Schweigepflicht für alle TeilnehmerInnen verabredet wurde, sind keine Namen und persönlichen Zuordnungen dokumentiert.

Alle Eltern stellten sich und ihre Familien vor, berichteten, welche Behinderungen sie im Beziehungs-Alltag beeinträchtigen und wie sie bisher damit umgehen. Die Tagungsleiter erzählten etwas von sich und ihren Berührungen zum Thema der Tagung.

3. Aufgaben und Rollenzuschreibungen innerhalb der Familie

Zu Beginn fordern die Tagungsleiter dazu auf, die Aufgaben (Rolle) der Personen innerhalb der Familie darzustellen und Gruppierungen vorzunehmen. Nach einigen Überlegungen wird an der Wand folgendes Bild sichtbar.

Gliederung der Gruppen:

der Behinderte
der Nichtbehinderte
der Mobile/Immobilie

der Arbeitende
der Assistent
der Pfleger
die Haushaltshilfe

der Ausführende
der Praktiker
der Erfinder/ Kreative
der Hausmann

der Finanzminister
der Planer
der Organisator
der Mann für's Grobe

die Kontaktperson
der Puffer
der Tröster

Frau/Mann
Partner/Sexualpartner

der Klärende

Mutter/Vater
Kind
Großeltern/ Schwiegereltern

der Berufstätige
der Ernährer

4. Persönliche Rollenidentifikation und mein Gefühl dazu

Nach einer kurzen Pause teilt sich die große Gruppe in zwei Arbeitsgruppen. Jetzt arbeiten die behinderten Elternteile in einer, die nichtbehinderten Elternteile in einer zweiten Gruppe. Einzeln bearbeiten beide Gruppen am Zusammentragen der wichtigsten Aufgaben der einzelnen Personen. Auch hier werden die Ergebnisse wieder an der Wand sichtbar gemacht.

Ausführungen der behinderten Gruppe

1. Schritt: Welche Rolle hat die behinderte Person innerhalb der Familie? Jede der anwesenden Personen sollte sich überlegen, ob er/sie sich mit den verschiedenen Aufgaben identifizieren kann. Anschließend wurden die Aufgaben der jeweiligen Person im Gespräch mit der Gruppe vorgestellt, erläutert und an der Wand sichtbar gemacht.

2. Schritt: Welche „positiven“ und „negativen“ Gefühle, welche Wünsche sind bei uns mit den gefundenen Zuschreibungen verbunden? Jeder sollte aufschreiben, welches positive Gefühl er/sie mit dieser Rolle/Aufgabe verbindet und welche Gefühle er/sie gern „abgeben“ (hier lassen) möchte.

Die folgende Tabelle stellt jeweils eine Karteikarte dar, die von den TeilnehmerInnen zum jeweiligen Schritt abgegeben und erläutert wurde. Eine Zuordnung des zweiten zum ersten Schritt einer bestimmten Person ist nicht mehr möglich.

1. Schritt: Zuordnung der Aufgaben zur einzelnen Person	2. Schritt: Zuordnung der positiven und negativen Gefühle zur einzelnen Person
Frau Puffer Planer	Verständnis Unzufriedenheit
Organisatorin Frau/Mutter Hausfrau	Herzenswärme Unversöhnlichkeit Unwillen zu scheitern
Hausfrau Ausführende	Platz zum "fallen lassen" eigene Ungeduld Passivität der Partner

Partnerin	Zeit für Zweisamkeit
Finanzverwalter	Perfektionismus
Ernährer	Ungeduld
Planer	Eifersucht
ausführende Vaterrolle	
Organisatorin	Verständnis
Organisator/Planer	Ungeduld
Frau/Mutter/Berufstätige	Kontakte
Praktikerin	beachtet werden
Ausführende	Ungeduld der Mitmenschen
	angeschaut werden
Berufstätige	hohe Erwartungen abgeben
Immobilie auch als Kontaktperson	
Kindererziehung	intensive Liebe, Freundschaften
Mutter	Aggressivität
Organisation	Ungerechtigkeit/Ungeduld
Partnerin für Ehemann	
Ablaufführer	Zeit für mich
Kontaktperson	Anspannung/Anstrengung
Organisatorin	Einsamkeit, Isolation
	Angst
Hausmann	Gelassenheit
Puffer	Ungeduld
	Besserwisserei
Haushalt + Alltag planen + organisieren	Entspannung
Veränderungen einleiten	Streß = zuviel von allem
Nachfragen	Anerkennung
Mitziehen/Motivieren	Geduld
Finanzverwalter	Unzufriedenheit
	Wut/Zorn
Frau	Zeit und Ruhe für mich
Mutter	Anspannung
Ausführende	
Organisator	Zuwendung
Vater	"Bourn out" Schuld
Puffer	
	Zuwendung

Frau/Mutter/Berufstätige Familienalltag org. Kontakte pflegen(außen)	Streß Toleranz Hetze
Hausfrau Kinderbetreuung Partnerin	

Ausführungen der Gruppe der nichtbehinderten PartnerInnen

1. Schritt: Welche Rolle hat die behinderte Person innerhalb der Familie? Jede der anwesenden Personen sollte sich überlegen, ob er/sie sich mit den verschiedenen Aufgaben identifizieren kann. Anschließend wurden die Aufgaben der jeweiligen Person im Gespräch mit der Gruppe vorgestellt, erläutert und an der Wand sichtbar gemacht.

2. Schritt: Welche positiven und negativen Gefühle, welche Wünsche sind bei uns mit den gefundenen Zuschreibungen verbunden? Jeder sollte aufschreiben, welches positive Gefühl er/sie mit dieser Rolle/Aufgabe verbindet und welche Gefühle er/se gern „abgeben“ (hier lassen) möchte.

Die folgende Tabelle stellt jeweils eine Karteikarte dar, die von den TeilnehmerInnen zum jeweiligen Schritt abgegeben und erläutert wurde. Eine Zuordnung des zweiten zum ersten Schritt einer bestimmten Person ist nicht mehr möglich.

1. Schritt: Zuordnung der Aufgaben zur einzelnen Person	2. Schritt: Zuordnung der positiven und negativen Gefühle zur einzelnen Person
Organisator Mutter Puffer Berufstätige Arbeit(Ernährer, Partner, Mann fürs Grobe) Vater sein Intimität = Trost, Ruhe Berufstätiger	Freude, Entspannung, Nähe Gereiztheit, Anspannung, Geduld Liebe, Vater sein, gebraucht werden keine Zeit für mich, mit den Dingen nicht zurecht kommen Kinderliebe, Gefühle zur Frau Zeitmangel/Streß

Haushaltshilfe Ausführender Vater Partner	Liebe(Frau + Kind), Spaß, Wachstum Hetze, Müdigkeit
Vater Berufstätiger Partner Mann fürs Grobe	Sicherheit (emotional), Glück, Kinder zu haben eingeeengt sein
Berufstätiger Praktiker Finanzminister Vater	Lust jeder Art, Achtsamkeit, Entspannung durch Loslassen, gehalten werden, Abreagieren Erschöpfung/ohne Initiative, Nichtbeachtung, Einsamkeit
Die fein motorischen Arbeiten Geld verdienen Saubermachen Bezugsperson für den Sohn	Geborgenheit, Vertrautheit, Liebe Neid, Angst, Wut
Partner Vater Hausmann mobil	Hoffnung, Sicherheit Unsicherheit, Streß, Unterstützung
Ernährer Berufstätiger Nichtbehinderter (Assi des Partners)	Erfüllung, Wärme teilen Überlastung, allein
Ernährer Vater Partner Berufstätiger	meine Arbeit lenkt mich von Problemen zu Hause ab, ab und zu ein Lichtpunkt wenn ich mit meinem Mann weggehen kann (z.B. Kino) Haß auf Rollstuhl, T. kann nicht so, wie ich bzw. wie er will, Streß (permanent) mit verhaltensgestörtem Kind Wo ist die Partnerschaft geblieben? untergegangen in all dem Streß und Problemen
Vater + Mann	
Tröster Arbeit abnehmen für Arbeitserleichterung sorgen (kreativ) Ausführender (Mobile)	

5. Wo befinde ich mich persönlich in meiner Partnerschaft? Wie geht es mir zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung im Alltag mit PartnerIn und Familie?

Anschließend werden kleinere Unterarbeitsgruppen von 3 bis 5 TeilnehmerInnen gebildet. In diesen Gruppen werden auf der Grundlage der individuellen Erfahrungen folgende Themen besprochen:

- Erwartungen durch Beruf, Familie, Gesellschaft sind unterschiedlich
- Grenzen wahrnehmen und ziehen, Freiräume für die Pflege der eigenen Kräfte schaffen
- der Umgang mit Spätbehinderung
- Kinder und Beziehung, stehen sie in Konkurrenz zueinander?
- Auswirkung der Behinderung auf die Partnerschaft

Zusammentragen der Ergebnisse der behinderten u. nichtbehinderten Gruppe

Gruppe der behinderten PartnerInnen	Gruppe der nichtbehinderten PartnerInnen
<ul style="list-style-type: none"> - Unterschiede ,ob Behinderung schon vor der Partnerschaft bestand oder ob es eine Spätbehinderung bzw. eine fortschreitende Behinderung ist. - Unsicherheiten - Warum hat sich der Partner für mich entschieden(mit Behinderung)? - Wie geht man mit der Assistenz um? - Behinderung als Herausforderung bzw. Bereicherung der Partnerschaft - inwieweit ist die Behinderung eine Belastung für die Partnerschaft - Loslassen von Sachen bzw. Dingen, die man vor der Behinderung machen konnte 	<ul style="list-style-type: none"> - Grenzen erkennen und dem Partner mitteilen - Grenzen ohne Schuldgefühle ziehen(Kann ich das meinem Partner zumuten?) - "Beißhemmung oder Schonhaltung" Wie geht man damit um? - Freiräume müssen für beide gelten - Probleme ansprechen oder nicht? Was ist richtig oder falsch? - Konflikte ansprechen - Es ist deine Behinderung! deutliche Abgrenzung - Behinderung als Schutzschild - Behinderung ein Teilaspekt der Beziehung - Auswirkungen der Behinderung auf die Partnerschaft - oft das Gefühl, es nur falsch

	<p>machen zu können</p> <ul style="list-style-type: none">- Konflikte nicht scheuen „Paroli bieten“- Urlaub mit/ohne Assistenz- Kinder + Beziehung = Konkurrenz- Wer ist schuld an Problemen, Kinder – Partner?- Mama- und Papa - Fixierungen- mehr Arbeit, aber nicht ohne Grenzen- schlechtes Gewissen(was für mich zu tun)- Freiräume schaffen- klare Verabredungen- Selbsterkennen der eigenen Grenzen- Notwendigkeit von Freiräumen ohne Schuldgefühle- es gibt kein Patentrezept- Wir(!?) müssten mal ...! unklare Verantwortlichkeiten machen mulmige Gefühle
--	--

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Folgende Ergebnisse, Anregungen, Ergänzungen sind während der anschließenden Diskussion in der gesamten Gruppe benannt worden.

1. Es ist meine Behinderung! Es sind meine persönliche Erfahrung als behinderter Mensch. Der nichtbehinderter Partner macht **seine eigenen** Erfahrungen mit **meiner** Behinderung. Dies gilt es zu erkennen und im Gespräch immer wieder festzustellen.
2. Die behinderten PartnerInnen würden oft Dinge gern selber machen, aber manchmal ist es durch Behinderung nicht möglich. Das macht ungewollt **abhängig**. Nicht immer kann ein Assistent eingesetzt werden. Belastung für die Partnerschaft ist vorprogrammiert und kann nicht immer ausgeschlossen werden.
3. Nichtbehinderte PartnerInnen bringen oftmals bestimmte **Eigenmotivation des Helfens** mit in die Partnerschaft, wenn die behinderte Partnerin beim Kennenlernen schon behindert ist. Sie haben sich unter diesen Bedingungen kennengelernt und tragen viele Einschränkungen mit, sorgen mit für Lösungen, die der Partnerschaft und der Familie dienlich sind. Dies kann zu einer erfüllenden Partnerschaft führen, wenn sich beide ihrer Rollen klar sind und sich über eigene Grenzen und Erwartungen austauschen und Veränderungen möglich sind.
4. Diese **Motivation im übertriebenem Maße (Helfersyndrom – wenn eigene Interessen des Helfenden oftmals unbewußt im Vordergrund stehen)** kann für den behinderten Elternteil zur Einengung seiner Entwicklung führen, wenn die Rollen starr bleiben. Auch für den nichtbehinderte Elternteil ist damit keine Weiterentwicklung möglich. Es kommt zu einem Partnerschaftskonstrukt, das wenig mit einer gleichberechtigten Begegnung zweier Menschen zu tun hat.
5. **Wir müssten mal!!!** Manchmal bleibt völlig offen, wer was erledigen soll („Wir müssten mal die Wohnung renovieren!“). Diese **unklaren Absprachen** haben zur Folge, dass sich keiner wirklich verantwortlich fühlt. Es entstehen gegenseitige Erwartungen, aber auch Unzufriedenheit, wenn die Dinge nicht erledigt werden. Dieser Konflikt, der auch in nichtbehinderten Beziehungen vorkommt, verstärkt sich, wenn ein Partner für den anderen denkt und handelt

(„Das kann er ja gar nicht, dann muss ich es wohl doch tun“), aber nicht offen darüber gesprochen wird.

- Verschiedene Lösungsvorschläge kamen aus der Runde: **sofort klare Absprachen treffen**, wer die Aufgabe übernimmt bzw. organisiert
 - Pinwand mit Aufgaben und Verantwortlichen
 - verschiedene Lösungen und Möglichkeiten finden (behinderte Person), um gewisse Dinge selber lösen zu können oder durch andere Personen erledigen zu lassen ohne den nichtbehinderten Partner
 - Immer wieder offen ansprechen: Wie funktionieren wir als Paar (gemeinsam)?
 - versuchen Reibungspunkte abzubauen (Liste anfertigen, über Dinge die gemacht werden müssen). Wie organisieren wir die konkrete Aufgabenverteilung?
6. Die **finanzielle Situation** der gesamten Familie wird beeinträchtigt, wenn Assistenz benötigt wird, da das Einkommen beider Ehepartner herangezogen wird – die gesamte Familie kommt unter Umständen nicht über das Sozialhilfeniveau hinaus, auch wenn beide Partner arbeiten. Das ist nicht leicht zu ertragen, weil Urlaubsfahrten, Geschenke etc. dann nur eingeschränkt möglich sind. Es ist nicht selbstverständlich, diesen Umstand zu ertragen.
7. Inwieweit ist die **Behinderung eine Herausforderung** für die nichtbehinderte PartnerIn? Dies wurde vor allem in der Gruppe der behinderte PartnerInnen diskutiert. Bei allen Schwierigkeiten, die durch die Einschränkungen im Alltag zu meistern sind, für geburtsbehinderte Menschen und auch für einige spätbehinderte Menschen stellt sich die Frage, warum hat sich meine PartnerIn für ein gemeinsames Leben mit mir entschieden. Was hat sie/er davon? Verschiedene TeilnehmerInnen berichteten von Zweiergesprächen, die diese Fragen thematisierten. Manche berichteten, dass ihre PartnerInnen es als Bereicherung, als Chance zur persönlichen Entwicklung, zum persönlichen Wachstum ansehen, die die Liebesbeziehung und später die Familiengründung für sie bedeutet hat. Einige fragten sich, ob sie denn als „Belastung“ gesehen werden. Vor allem, wenn es gerade Konflikte zwischen den Partnern gibt, keimt dieser Gedanke schnell auf. In der Abschlußrunde gemeinsam mit den nichtbehinderten PartnerInnen bestätigten sich die Thesen: In gewissen Zeiten gibt es Gefühle der Überforderung oder auch reale Überforderungen. Da stehen manchmal Frust, Ärger und Enttäuschung im Vordergrund. Viele waren und sind von der

behinderten PartnerInnen fasziniert, von der Kraft, den Alltag zu meistern. Auch die Möglichkeit der Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit durch die Partnerschaft mit einem behinderte Menschen wurde in der Runde bestätigt. Nichtbehinderte PartnerInnen erleben so eine Sensibilisierung für gesellschaftliche Werte: Wie geht die Gesellschaft mit sozialen Minderheiten „Randgruppen“ um?

Austausch von Gefühlen in der Gesamtgruppe

- ähnliche Probleme wie bei nichtbehinderte Paaren
- sehr oft Ungeduld
- sehr viel Gemeinsamkeiten bei behinderten und nichtbehinderten Partnern (gemeinschaftliche Gefühle)
- sehr offene Gespräche über die Gefühle zwischen behinderten Partner und nichtbehinderten Partner sind in der Partnerschaft nötig und auch möglich
- sehr großer Wunsch nach Verständnis, sich fallen lassen und Entspannung (sehr große Anspannungen bei allen Partnern) zu finden
- gegenseitige Würdigung der geleisteten Arbeit kommt im Alltag oft zu kurz

7. Seminarkritik

Zum Schluß des Seminars haben die Seminarleiter in einer letzten Runde den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zur Seminarkritik gegeben. Hier die Liste der Rückmeldungen:

- tolles Seminar, leider zu kurz (Zeitmangel)
- sehr interessant und anregend
- sehr guter Aufbau des Seminars
- Rolle der Teilnehmer kam gut an, freie Entfaltungsmöglichkeiten der einzelnen Personen und Möglichkeiten des persönlichen Einbringens
- Rolle der Seminarleiter = sehr gute Leitung = lenken in die richtige Richtung (zum Teil auch eigene Erfahrung eingebracht)
- sehr positiv = Trennung der Gruppen in behinderte und nichtbehinderte Gruppen
- wenn möglich, mehr Zeit zum tieferen Einstieg
- positive Spuren von Gemeinsamkeiten zu sehen
- sehr große Offenheit unter den Teilnehmern und viel Einfühlungsvermögen von den Seminarleitern
- guter Aufbau der Kontakte unter den Seminarteilnehmern

- positiver Eindruck, dass alle die gleichen Probleme verbindet
- sehr positiv, die Arbeit in kleinen Gruppen
- viel Anregungen und Austausch von gemeinsamen Problemen
- wenn möglich, mehr Zeit für Gespräche nach dem Seminar am Abend
- sehr gute Kinderbetreuung
- klare Trennung zwischen Teilnehmern und Assistenz während der Seminarzeiten (Assistenten nahmen nicht am Gespräch teil)

Zum Schluß haben sich alle nach dem gemeinsamen Mittagessen verabschiedet – viele nicht ohne sich für das Elternseminar im nächsten Jahr anzumelden. Das wird dann unter dem Thema stehen: Ein Kind behinderter Eltern – welche Rolle spielt die Behinderung eines Elternteils in der Entwicklung des Kindes. Für die Kinder ab 6 Jahre wird es parallel ein eigenes Seminar geben. Da wir in der Bildungs- und Ferienstätte Uder gute Bedingungen für unsere Elternseminare vorfinden, wird es auch wieder in diesem Haus stattfinden.

8. Danksagung

Zum Schluß gilt es Dank zu sagen für die aktive Beteiligung aller Teilnehmer, die sehr gute Kinderbetreuung, die ausgezeichnete Bewirtung und die für fast alle TeilnehmerInnen guten Unterkünfte im Haus, für die immer wieder gelobte Seminarleitung und nicht zuletzt für die finanzielle Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie die Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Herford.

Hannover, den 12.12.02

Protokollantin der Tagung: Nicole Braun, Überarbeitung und
Gesamtgestaltung: Kerstin Blochberger

Anhang

Wichtige Adressen:

Bundesverband behinderter und chronisch kranker Eltern – bbe e.V., Lerchenweg 16, 32584 Löhne, Tel.: 05732/6307, Fax: 05732/689572, e-mail: Behinderte.Eltern@gmx.de, Homepage: www.come.to/behinderte-eltern

Informations- und Dokumentationsstelle für behinderte und chronisch kranke Eltern, ein Projekt des bbe.V., Hannover, Tel.: 0511/6963256, Fax: 0511/6963257, e-mail: bbe.indokus@gmx.de, Homepage: www.come.to/behinderte-eltern, bundesweite Adressen behinderter Eltern und regionaler Beratungsangebote sind hier erhältlich

Adressen der inzwischen ca. 20 **Zentren für selbstbestimmtes Leben in Deutschland** unter: Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland – ISL e.V., E.-Schneller-Str. 10, 07747 Jena, Tel.: 03641/234795, Fax: 03641/396252, e-mail: bvieweg@isl-ev.org, Homepage: www.isl-ev.de

bifos e.V., Kölnische Straße 99, 34119 Kassel, Tel.: 0561/7288540, Fax: 7288544, service@behindertefrauen.de, Homepage: www.behindertefrauen.org

Forum selbstbestimmter Assistenz behinderter Menschen, Forsea e.V., Nelkenweg 5, 74673 Muzlfingen-Hollenbach; Tel.: 07938/515, Fax: 07938/8538, e-mail: info@forsea.de, Homepage: www.forsea.de

Landesverband der Mütterzentren NRW e.V., Lange Straße 92, 44137 Dortmund, Tel.: 0231/160932 / 160734

Literaturverzeichnis

bbe e.V.: Assistenz bei der Familienarbeit für behinderte und chronisch kranke Eltern, Ratgeber für die Organisation von personellen Hilfen bei der Pflege und Erziehung der Kinder, Löhne, 2. Auflage 2002

bbe e.V.: Kinderanhänger für E-Rollstuhl gesucht – Spezielle Hilfsmittel für die Familienarbeit behinderter und chronisch kranker Eltern, Löhne, 2002

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung:

Gesetzesbegründung zum SGB XI, www.behindertenbeauftragter.de, 2001

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

(Hrsg.): Live, Leben und Interessen vertreten – Frauen mit Behinderung: Lebenssituation, Bedarfslagen und Interessenvertretung von Frauen mit Körper- und Sinnesbehinderungen, BMFSFJ, Schriftenreihe Band 183, Kohlhammer, Berlin, 2000

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

(Hrsg.): Behinderte Eltern: (Fast) unsichtbar und doch überall. Expertise zur Lebenssituation von Eltern mit Körper- und Sinnesbehinderungen in der Bundesrepublik Deutschland. Materialien zur Familienpolitik Nr. 7, bifos, Kassel, 2000

bundes organisationsstelle behinderte Frauen, Info 8, Zur Situation behinderter Mütter, Kassel, Dez. 2001

Dr. R. Bieritz-Harder: „Besondere Bedürfnisse“ behinderter Frauen im Sinne des § 1 S. 2 SGB IX – Selbstbestimmung, Teilhabe am Arbeitsleben, Elternschaft, Expertise, teilweise veröffentlicht in SGB 4/2002

Hermes, Gisela (Hrsg.): Krücken, Babys und Barrieren. Zur Situation behinderter Eltern in der Bundesrepublik, Kassel, bifos – Schriftenreihe, 1998, 2. Auflage 2001, jetzt erhältlich unter bifos e.V., Tel.: 0561/7288540

Hessisches Sozialministerium (Hrsg.): Unser Baby ist da – Ratgeber für gehörlose Eltern, Hessisches Sozialministerium, Wiesbaden, 2001

Köbsell, S.: Was wir brauchen. Handbuch zur behindertengerechten Gestaltung von Frauenprojekten. Bifos, Kassel, 1996

Mütterzentrum Dortmund e.V. (Hrsg.): Wie schaffen sie das bloß? Christiane Rischer 1998

Landesverband der Mütterzentren in NRW e.V. (Hrsg.): Mit Zuckerbrot und Mittel und Wege zur Überwindung eigener Hilflosigkeit in der Kindererziehung. Dortmund, 2000

Seipelt-Holtmann, C.: Muss das denn auch noch sein?!, aus „Nicht ohne uns. Zur Lebenssituation, Interessenvertretung und Selbsthilfe von Frauen und Mädchen mit Behinderungen NRW“, Netzwerkbüro – organisierte und nicht organisierte Frauen und Mädchen mit Behinderungen Nordrhein-Westfalen, Münster

SGB IX – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, In der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 2001, BGBl. I S 1046, 2001

Impressum:

Herausgeber: Bundesverband behinderter und chronisch kranker Eltern - bbe e.V.

bbe e.V., Lerchenweg 16, 32584 Löhne, Tel.: 05732/63 07, Fax: 05732/68 95 72, E-mail: Behinderte.Eltern@gmx.de, URL: www.come.to/behinderte-eltern

Redaktion: Kerstin Blochberger

AutorInnen: Nicole Braun, Kerstin Blochberger

Layout: Kerstin Blochberger

Stand: Dezember 2002

Auflage: 100 Stück gedruckt

Bezugsstelle: bbe e.V. indokus, Am Mittelfelde 80, 30175 Hannover, Tel.: 0511 – 69 63 256, Fax: 0511 – 2 71 62 15, bbe.indokus@gmx.de

Alternativausgaben: Für sehbehinderte und blinde Menschen ist eine Alternativausgabe in Großdruck oder als Text - Datei auf CD - Rom kostenlos erhältlich beim bbe e.V. oder auf der Homepage www.come.to/behinderte-eltern herunter zu laden

Nachdruck nur auszugsweise mit Quellenangabe gestattet